

Laibacher Zeitung.



Nr. 166.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Austellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Freitag, 23. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1880.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Juli d. J. dem Gemeindevorsteher zu Floing in Steiermark, Franz Trummer, in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens das silberne Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

5. Verzeichnis

der beim k. k. Landespräsidium eingelangten Spenden für die durch Hagelschlag beschädigten Bewohner von Unterkrain.

Aus Laibach von den Herren:	fl. kr.
Dr. Johann Wrbal, k. k. Schulrath und Realschuldirektor	2 —
Franz Globočnik, Realschulprofessor	1 —
Andreas Seneković, "	1 —
Franz Kreminger, "	1 —
Emanuel M. v. Stauber, "	1 —
Emil Ziačowski, "	1 —
Friedrich Krischnar, "	1 —
Franz Levec, "	1 —
Anton Raic, "	1 —
Dr. Franz Rapež, Advocat	10 —
Pfarramt Gereuth	8 —
St. Veit ob Birkniz	2 —
Gemeindeamt Planina	67 —
Pfarramt Hoderfeld	4 —
Birkniz	4 —
Stadtgemeindevorstand Laas	13 —
Pfarramt Bojsla	5 50
Grahovo	4 —
Ein Landtagsabgeordneter	105 —
Aus Rudolfsdorf von den Herren:	
Josef Efel, k. k. Bezirkshauptmann	5 —
Josef Leinmüller, k. k. Oberingenieur	2 —
Ludwig Markgraf Wareszi, k. k. Regierungs-Concipist	2 —
Ernest Elsner, k. k. Steuerinspector	1 —
Dr. Ferdinand Böhm, k. k. Bezirksarzt	1 —
Emanuel Wieżniczky, k. k. Bauadjunct	1 —
Franz Schmiedt, k. k. Bezirkssecretär	1 —
Thomas Wrigler, k. k. Bezirksstierarzt	2 —
Anton Gruden, Diurnist	1 —
Matthäus Furlan, k. k. Steuereinnnehmer	1 —
Franz Kovacic, k. k. Hauptsteueramts-Controlor	1 —

Stefan Bobil, k. k. Steueramtscontrolor	1 —
Franz Reichel, k. k. Steueramtsadjunct	1 —
Anton Jeschenagg, k. k. Steueramtsadjunct	20 —
Lorenz Verbič, k. k. Steueramtsadjunct	1 —
Adolf Ruda, k. k. Steueramtspracticant	50 —
Johann Triller, k. k. Steueramtspracticant	20 —
Josef Gerbec, k. k. Staatsanwalt	2 —
Dr. Josef Galle, k. k. Staatsanwalts-Substitut	1 —
Dr. Johann Stebel, Advocat	5 —
k. k. Kreisgerichts-Präsidium Rudolfsdorf, Sammlungsergebnis der Herren Kreisgerichtsbeamten	13 50
Sammlung unter den Mitgliedern des Lehrkörpers des Gymnasiums in Rudolfsdorf	15 50
Stadtpfarramt Rudolfsdorf, Sammlungsergebnis mit Einschluss der Beiträge des hochwürdigen Capitelclerus	44 —

Aus Treffen von den Herren:	fl. kr.
Johann Kodir, k. k. Bezirksrichter	2 —
Josef Rosina, k. k. Bezirksgerichtsadjunct	1 —
Benedikt Winter, k. k. Bezirksgerichtskanzlist	1 —
Franz Sever, Diurnist	30 —
Anton Jarm, Diurnist	30 —
Jakob Bištur, k. k. Amtsbdiener	30 —
Nikolaus Secar, k. k. Amtsbdiener	30 —
Dr. Ludwig Bacič, Bezirkswundarzt	1 —
Franz Sedlak, k. k. Steuereinnnehmer	1 —
Adolf Pelsche, k. k. Steueramtscontrolor	1 —
Frau Maria Gressel, Gutsbesitzerin	5 —
(Schluss folgt.)	

Zeitungschaun.

Das Schützenfest, sein Verlauf und seine Bedeutung beschäftigen noch immer in hervorragender Weise die Wiener Blätter wie auch die Provinzialblätter. „Das Schützenfest — sagt das „Fremdenblatt“ — gestaltet sich zu einem österreichischen Nationalfeste, dessen Glanz durch die Theilnahme der Söhne aus fremden Ländern erhöht wird, welche alle Zeugen des Patriotismus unserer Stämme sind, und die alle den mächtigen, nie erhaltenden Sprudel der Vaterlandsliebe bewundern können. Es kann keinen sprechenderen Beleg für den Fortschritt in all' unseren inneren Verhältnissen geben, als die freudige Festgemeinschaft zwischen den Schützen und der Armee. Keine Partei wird aus dem Feste Capital schlagen können — wohl aber das patriotische Bewusstsein, der Reichthum mit Stolz auf dasselbe verweisen dürfen.“

Das „Extrablatt“ ruft „die Zeugenschaft der Völker“ an und sagt: „Zwei Momente sind es, die sich von dem bunten bewegten Festbilde mit besonders

wohlthunendem Strahlenglanze abheben: die Innigkeit des Treubundes zwischen Kaiser und Volk einerseits, dann die fleischgewordene Erkenntnis, dass Soldat und Bürger in Oesterreich nimmermehr gegensätzliche Elemente sind. Diese zwei Momente offenbaren sich auf Schritt und Tritt, in den Festreden wie in allem und jedem. So wie diesmal, spontan, freudig und in flammender Begeisterung, ist dem „allgeliebten“ Kaiser noch nicht zugejubelt worden! Aus den begeisterten Toasten spricht die Zeugenschaft freier Völker für einen der besten, hochherzigsten Monarchen!“

Das „Tagblatt“, die „Vorstadt-Zeitung“ und die „Morgenpost“ haben an dem Verlauf des Schützenfestes mehreres auszusagen; besonders hätten sie in den Festreden gerne mehr Politik, und zwar polemische Politik gehört, und halten sich für diesen Ausfall an das Festcomité. Das erstgenannte Blatt schreibt unter anderem: „Es erscheint durchaus zeitgemäß, dass Oesterreich, dessen Dasein aufs engste mit der monarchischen Idee verknüpft ist, ein Fest begeht, welches vorzugsweise durch das dynastische Gefühl Inhalt und Weihe erlangt. Es war eine richtige Voraussetzung, dass ein solches Fest gelingen muss, denn es gibt in Europa keinen Monarchen und keinen Regenten, der sich von Seiten seiner Völker einer größeren persönlichen Verehrung erfreuen würde, als der Kaiser von Oesterreich. In dieser Beziehung ist kein Lob zu groß, keine Anerkennung zu weit gegriffen. Die Liebenswürdigkeit des Kaisers ist von wahrer verführender Kraft. So hat beispielsweise der Besuch des Kaisers in der Gewerbe-Ausstellung einen unbeschreiblich günstigen Eindruck gemacht. Auch die schönen und glänzenden Momente des Schützenfestes haben sich zu einem großen persönlichen Erfolg für den Kaiser gestaltet. In dieser Beziehung kann man sich von dem Feste wohl befriedigt fühlen. Auch das war eine richtige Voraussetzung, dass in Wien der Geist der Verfühlichkeit obwaltet, dass man von hier aus bereit ist, allen Nationalitäten die Hand zu bieten, um den Bund der Einigkeit zu stiften.“ Trotz alledem mache das Fest keinen ganzen, vollen Eindruck, und Wien habe das merkwürdige Erlebnis zu verzeichnen, dass in seiner Mitte ein Schützenfest stattfindet, bei dem auch nicht eine bedeutende Persönlichkeit aus dem verfassungstreuen Lager die Rednerbühne besteigt. Daran sei aber nur das Festcomité schuld.

Anderer Blätter, wie die Olmücker „Neue Zeit“, geben dem Festcomité ganz recht, dass es nur unzeitgemäßen Tacitositäten und Demonstrationen, deren man sich von gewisser Seite versehen konnte, vorbeugt habe, ohne die Festfreude weiter zu stören.

Neben dem Schützenfeste besprechen die Wiener Blätter noch die bekannte Entscheidung des Reichs-

Feuilleton.

Aus der Rotunde.

Wien, 21. Juli.

Das eigenthümliche, von der Wiener Weltausstellung herrührende monumentale Bauwerk im Prater, die Rotunde, ist gegenwärtig wieder einmal Wandelplatz für alle diejenigen, welche sich für die Arbeit des Volkes interessieren. Seit Samstag befindet sich nämlich die Industrie- und Gewerbe-Ausstellung, welche der Wiener Gewerbeverein zur Feier seines vierzigjährigen Bestandes veranstaltet hat. Dem Zustandekommen dieses Unternehmens stellten sich anfanglich große Schwierigkeiten in den Weg, es erhob sich eine oppositionelle Agitation dagegen, und principielle Bedenken wurden als Argumente gegen die Zweck- und Zeitmäßigkeit dieser Ausstellung ins Treffen geführt. Es gab eine Anzahl ausstellungsmüder Firmen, die erklärten, nicht mitthun zu wollen, und es lag die Gefahr nahe, dass die Ausstellung durch diese ablehnende Haltung kein vollständiges Bild der niederösterreichischen industriellen und gewerblichen Thätigkeit bieten würde. Zudem befürchtete man, dass am Tage der Eröffnung viele Aussteller noch nicht fertig mit ihren Expositionen sein würden, wodurch die Unvollständigkeit noch augenscheinlicher gemacht worden wäre. Aber alle diese Befürchtungen sind nicht eingetroffen, die Ausstellung ist im hohen Grade gelungen. Wenn auch einige große Firmen nicht vertreten sind,

so fällt das in Anbetracht der sonstigen reichhaltigen Besichtigung nicht auf, das Arrangement zeigt für den Fortschritt des Geschmacks, und am Tage der Eröffnung war alles fix und fertig, bis auf die beiden Gruppen „Unterricht“ und „Publicistik“, welche in der Halle jetzt untergebracht werden, wo die Eröffnungsfeierlichkeit stattfand. Sogar der Katalog war schon zu haben, was gar keinen üblen Eindruck machte.

Die niederösterreichische Ausstellung ist, wenn man es recht nimmt, eigentlich nur eine Wiener Ausstellung, denn es sind größtentheils Wiener Industrielle, welche ausgestellt haben, da aber diese ihre Fabriken auch außerhalb der Grenzen Niederösterreichs haben, so qualifiziert sich die Ausstellung auch als allgemeine österreichische. Aus diesem Grunde werden Mittheilungen über einzelne hervorragende Industrien auch auswärts Interesse erregen.

Das Gebiet, welches die gegenwärtige Ausstellung in der Rotunde repräsentiert, ist zwar ein unendlich kleineres als jenes, welches vor sieben Jahren vertreten war, aber dafür macht die Ausstellung einen freundlicheren Eindruck, man sieht nicht so viel internationalen Plunder, keine Schaustücke, die nur Bewunderung erregen, aber den Wunsch, sie zu besitzen, nicht aufkommen lassen, keine solche Masse, welche nur verwirrt und erdrückt. Die Ausstellung des Wiener Gewerbevereines enthält fast nur gewöhnliche Erzeugnisse, wie sie der Bedarf hervorruft, wie sie im Verkehr existieren, aber in schöner Anordnung und in vorzüglicher Qualität. Es sind wirklich Schätze der Arbeit, welche in der Rotunde und den angrenzenden

Transsepten ausgestellt sind. Die Eintheilung des Raumes, der während der Ausstellung mit riesigen Kästen ausgefüllt war, ist viel angenehmer und praktischer; die Mitte der Rotunde ist ganz frei gelassen, an Stelle des Monumentalbrunnens, der jetzt im Stadtpark zu Graz steht, befindet sich ein Betonbassin mit Fontaine, rings um das Bassin sind Pflasterproben mit dem Materiale ausgeführt, mit dem seit einigen Jahren in Wien experimentiert wird. An diese schließen sich reizende Gartenanlagen von Rasen und exotischen Gewächsen, garniert von Stuhlreihen, die zum Ausruhen einladen, dann beginnen die Reihen der Ausstellungskästen, wobei aber darauf Rücksicht genommen worden ist, dass die einzelnen Gruppen nicht zerrissen werden. So schließen sich an die glänzenden Erzeugnisse der Kunstindustrie immer die Producte der gleichen Großindustrie an, die jedoch in der Halbgalerie untergebracht sind. In den Seitengalerien befinden sich die Collectivausstellungen, die Maschinen u. s. w. Als ein Fortschritt im Ausstellungsarrangement muss ferner auch bezeichnet werden, dass viele Aussteller collectiv ausgestellt haben, wodurch sie eine elegantere Aus schmückung, ein harmonischeres Bild erzielen, ohne dass die Qualität der Objecte dadurch verdeckt worden wäre.

Der Katalog weist über 1500 Aussteller und 26 Collectivausstellungen aus; die am stärksten vertretenen Gruppen sind: die Textil- und Bekleidungsindustrie 294, die Metallwaren 260, die Kurzwaren 120, Nahrungs- und Genussmittel 112, graphische Künste 110, Maschinen und Transportmittel 108. Absolut

gerichtet in der Brodhyer Schulfrage, die Berufung deutscher Beamten und Officiere in den türkischen Dienst, das Julifest in Paris und das belgische Unabhängigkeitsfest. Auch dem hochwürdigen Abt Helfertorfer, Landmarschall von Niederösterreich, werden zu seinem 70. Geburtstag Worte der Verehrung und Anerkennung gewidmet.

Am 20. d. M., als am Jahrestage der Schlacht bei Vissa, feierte die „Wiener Allgem. Zeitung“ das Andenken des österreichischen Seehelden Tegetthoff und plaidierte hierbei für eine entsprechende Kräftigung der österreichischen Marine, damit letztere sich der italienischen stets gewachsen erweise.

Mit Genugthuung constatieren zahlreiche Journale, daß die Unterrichtscommission des galizischen Landtages demselben empfiehlt, dem Antrage der Regierung gemäß in die Erweiterung des deutschen Unter-Realgymnasiums zu Brody zu einem deutschen Obergymnasium einzuwilligen und das Begehren der Brodhyer Commune hinsichtlich der deutschen Vortragsprache als gerechtfertigt anzusehen.

Die „Neue freie Presse“ erörtert in ihrer Nummer vom 20. d. M. die Finanzlage Oesterreichs. Die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich seit der Budgetdebatte so günstig gestaltet, daß eine weitere Creditoperation für den Dienst des Jahres 1880 nicht erforderlich sein dürfte. Der erhöhte Ertrag der heurigen Ernte wird gewiß schon im Staatshaushalte des laufenden Jahres zum Ausdruck kommen. Die volle Wirkung wird sich jedoch erst im Jahre 1881 zeigen. Dies wird insbesondere bei dem so wichtigen Capitel „Subventionen und Dotationen“ der Fall sein. Die garantierten Bahnen — mit Ausnahme der Elisabethbahn, der ungarisch-galizischen Bahn und der ungarischen Westbahn — weisen für die ersten fünf Monate dieses Jahres beträchtliche Mehreinnahmen aus. Obwohl der Rassenverkehr wesentlich schwächer war, als im vorigen Jahre, so ergab sich doch eine Mehreinnahme von 1.1 Millionen Gulden. Dieser Summe steht allerdings eine Mindereinnahme der vier angeführten Bahnen im Betrage von 1.23 Millionen Gulden gegenüber, wovon 1.18 Millionen Gulden auf die Elisabethbahn allein entfallen. Entwickelt sich der bevorstehende Getreide-Export in dem Umfange, wie allenthalben erwartet wird, dann dürfte der Ausfall, den die Elisabethbahn im ersten Halbjahre erlitt, durch die Verkehrssteigerung des zweiten Semesters wieder hereingebracht werden. Die Mehreinnahme von 1.1 Millionen Gulden, welche die übrigen garantierten Bahnen bisher zu verzeichnen haben, wird unter derselben Voraussetzung gewiß um ein weiteres steigen. Hält man all' dies zusammen, dann ist es keine übertriebene Annahme, wenn wir für die garantierten Bahnen ein Minderefordernis von 2 Millionen Gulden prognostizieren. Hierzu wird jedenfalls ein Mehrertrag von 2.7 Millionen Gulden kommen, welchen die Zuckersteuer liefert. Ferner entfällt mit der Durchführung der Grundsteuerregulierung die Ausgabe von 1.15 Millionen Gulden. Hieran würde das Deficit von 25 auf etwa 19 Millionen Gulden reducirt.

Gambetta in Belleville.

Die Pariser Journale beschäftigten sich fast ausschließlich mit der Rede, welche Gambetta am 19. d. M. bei dem Musikfeste in Belleville gehalten hat, wobei insbesondere betont wird, daß seine deutliche Anspielung auf das Intransigententhum und auf die unlängst

in diesem Quartier erfolgte Wahl des Communards Trinquet sehr am Platze war. Es ist selbstverständlich, daß die ultra-radicalen Journale mit ihrem Unmuthe nicht zurückhalten. Die „Justice“ bringt nur einen ganz kurzen und trockenen Bericht; das „Mot d'Ordre“ spottet darüber, daß Gambetta sich einbilde, eine Portraetirung erhalten zu haben, und Rochefort erinnert im „Intransigent“ etwas unbesonnen an das Sprichwort von den saueren Trauben, indem er erklärt, daß er nicht entfernt daran denke, Gambetta in seinem Wahlbezirke den Rang ablaufen zu wollen. Was die reactionären Journale betrifft, so können sie nicht umhin, zu gestehen, daß das Intransigententhum am letzten Sonntag eine Schlappe erlitten habe, und der „Figaro“ wirft den Bewohnern von Belleville vor, daß ihre radicalen Ueberzeugungen auf schwachen Füßen stehen. — Ueber den Verlauf des Festes und die Rede, die Gambetta hierbei gehalten hat, bringen die republikanischen Blätter folgenden Bericht: Um 6 Uhr zählte man an 100,000 Personen auf dem Platze vor der Mairie, wo die Preisvertheilung stattfinden sollte und Gambetta erwartet wurde. Alle Fenster der Umgegend und sogar die Dächer waren mit Neugierigen besetzt, die den Vertreter des Arrondissements sehen wollten. Als er mit dem Glockenschlage noch nicht erschien, lief das Gerücht: „Er kommt nicht!“ durch die Versammlung und Unzufriedenheit malte sich schon auf allen Gesichtern, als der Ruf ertönte: Da naht er! Wie man seiner aus der Ferne ansichtig wurde, erhob sich aus Tausenden von Reihen der Ruf: Es lebe Gambetta! Den Kammerpräsidenten begleiteten sein Freund Paul Bert, der Maire Gérard und der Gemeinderath Sid. Auf der Tribüne nahm er den ihm angewiesenen Ehrenplatz ein, und während das Volk nicht müde wurde, ihn willkommen zu heißen, traten drei kleine Mädchen, von denen das eine blau, das andere weiß, das dritte roth gekleidet war, zu ihm heran und überreichten ihm einen Strauß Kornblumen und zwei mit diesem die Tricolore bildende Nelkensträuße. Die kleine Blaue hatte einen Beglückwünschungspruch eingelesen, den sie mit anfangs zitternder Stimme her sagte: „Lassen Sie, Herr Präsident“, sprach das Kind, „die kleinen Republiken zu Ihnen kommen und Ihnen sagen, was ihr Herz denkt. Sie verehren den Namen eines Mannes, der wie man ihnen täglich wiederholt, das Glück aller ausmacht u. s. w.“ Gambetta küßte die kleinen Republiken, worauf nun auch der Maire eine Ansprache an ihn richtete, die der Abgeordnete von Belleville in folgenden Ausdrücken beantwortete:

„Liebe Mitbürger! Nicht eine Rede will ich an Euch richten, sondern nur den Ausdruck meines Dankes für die bewundernswürdige Anordnung dieses Festes, welches in so würdiger Weise die Reihe der patriotischen Lustbarkeiten unseres unsterblichen Paris beschließt. Ihr habt begriffen, einmüthig begriffen, daß nach den Regierungsacten, denen die öffentlichen Gewalten ihr Siegel aufdrücken; Ihr habt begriffen, daß nach 91 Jahren heftiger Kämpfe endlich ein Tag für das Vaterland anbrechen mußte, ein Tag, an dem in einem gemeinsamen Aufschwung alle Franzosen, die der Städte und die des flachen Landes, das Heer, das Volk, alle, sogar die den Kämpfen der Politik Abgeneigtensten, alle, hingerissen von der Liebe zu Frankreich, sich von einem Ende des Landes zum andern versammeln und vereinen, unaufslöslich, Frankreich und die Republik hochleben lassen würden. (Beifall.) Und hier, auf diesen Höhen, welche bei der Gleichgiltigkeit und der Furcht

unwissender Mitbürger so oft angeschwärzt wurden, mußte das Schauspiel dieser ungeheuern Versammlung der Einwohnerschaft von Belleville gegeben werden, die sich inmitten der ungetrübtesten Ordnung und Ruhe der Freude hingibt, welche alle Herzen erfüllt. In Belleville in der That mußte die glänzendste Widerlegung jener Diatriben, jener Bosheiten stattfinden, mit denen man uns seit zehn Jahren überhäuft und die unabänderlich für das Ende der Woche den Sturz Frankreichs und der Regierung, die wir gegründet haben, ankündigen, einer Regierung, welche nunmehr gestützt auf den Beitritt der gesamten französischen Bevölkerung, ohne Korn und sogar mit der Verachtung, zu der die Stärke berechtigt ist, alle Angriffe, woher sie auch kommen mögen, herausfordern kann, denn sie sind alle ohnmächtig. Aber in diesen Tagen des Sieges und der allgemeinen Fröhlichkeit müssen wir auch an die traurigen Stunden, an unsere Leiden und Verluste denken, wir müssen vor allem angeichts des Sinnbildes des Vaterlandes, der dreifarbigen Fahne, welche vor drei Tagen an unsere junge und glorreiche Armee vertheilt wurde, den Eid ablegen, immer in der Gesetzmäßigkeit zu bleiben, denn außerhalb derselben würden unser nur Gefahren, Abenteuer und ein unvermeidlicher Sturz harren. (Enthusiastischer Beifall.) Ich stelle daher Eure Bestrebungen, Eure Ziele und Eure Glückwünsche unter die Regide des Gesetzes, unter die Regide der gesetzlichen Republik. Und glaubt mir, daß, was wir uns hier sagen, nur der Ausdruck der Gesinnung der ungeheuren Mehrheit des französischen Volkes ist. Ja, überall, wo ein patriotisches Herz schlägt, da schlägt das Herz eines Republikaners. Wohl wird man noch den Versuch erschöpfter Generalstäbe beiwohnen, die eine Politik des Ingrimmes athmen; aber glaubt meinen Worten — und die nächsten Wählerversammlungen werden es Euch bestätigen — insbesondere in seiner ungeheuern Einmüthigkeit, insbesondere in seiner Einheit, nur noch den Einen Ruf kennen und verstehen: „Die Republik für das Vaterland und für die Republikaner. Es lebe die Republik!“ (Begeisterte Zurufe: Es lebe die Republik! Es lebe Gambetta!)

Nachdem der Sturm der froh bewegten Menge sich gelegt hatte, wurde zur Preisvertheilung an die Musikvereine geschritten, die bis nach 8 Uhr dauerte. Dem Bankett, das folgte, wohnte der Kammerpräsident nicht bei. Die Bezeugungen der Sympathie steigerten sich womöglich noch, als er sich verabschiedete. Der Abend verstrich programmäßig unter Straßenconcerten, Illuminationen und öffentlichen Bällen, die ohne die geringste Störung verliefen und sich bis in den Morgen hinein ausdehnten.

Zur Orientfrage.

Im englischen Oberhause gelangte am 20. d. M. die Berufung deutscher Finanzbeamten nach Konstantinopel zur Sprache. Earl of Granville gab nun darüber sehr befriedigende Aufklärungen, deren Tenor im wohlthuenden Gegensatz zu der erregten Sprache steht, welche die Londoner Blätter über diese Frage führen. Der englische Minister des Aeußern machte dabei unter anderm die Mittheilung, daß das Ersuchen des Sultans um Ueberlassung deutscher Beamten schon vor fünf Monaten gestellt worden sei, und er fügte hinzu, daß, was die Berufung deutscher Officiere betreffe, dieselben nicht als deutsche Soldaten nach der Türkei giengen. Gegenwärtig seien jedoch, bemerkte

Neues, Sensationelles, Epochenmachendes bietet die Ausstellung nicht, man müßte den die Siemens'sche „Elektrische Eisenbahn“ dazu zählen, die auf der Ostseite außer der Rotunde zu sehen ist. Es ist da ein kleiner Schienenstrang gelegt, auf dem sich eine Miniaturlocomotive, von Elektricität getrieben, bewegt. Das Ding hat jetzt nur die Bedeutung eines physikalischen Experiments, es ist aber außer allem Zweifel, daß die Elektricität dem Dampfe einmal Concurrenz machen wird, möglich ist sogar, daß sie ihn ganz verdrängt. Vorläufig aber fahren wir noch mit Dampf.

Nach innerhalb der Rotunde das geschmackvolle Arrangement des Ganzen einen angenehmen Eindruck, so fesseln in den Quergalerien hauptsächlich die großen Einzelausstellungen und die Collectionen. Man findet da die Maschinenabtheilung, die Möbelindustrie, die Seidenindustrie, die musikalischen Instrumente u. s. w. Die Abtheilung der letzteren ist fast nur von kleineren Fabrikanten besetzt, die größeren, Bösendorfer u. s. w., haben sich nicht betheiligt. Auch in der Collectivausstellung der Seidenindustriellen gibt es einige bedeutende Lücken, demungeachtet präsentiert sich diese Gruppe auf das vortheilhafteste. Der Gesamteindruck, den die Wiener Möbelindustrie macht, ist ein sehr vortheilhafter, auf diesem Gebiete der Arbeit sind wirkliche Fortschritte zu verzeichnen. Auf der großen Wiener Weltausstellung ernteten die Wiener Möbelfabrikanten keinen Ruhm, sie konnten sich neben den Pariser nicht behaupten, die offenbar mehr Geschmack entwickelten. Aber in den sieben Jahren, die noch dazu schwere Krisenjahre waren, ist viel gelernt worden,

und zwar unverkennbar ist der Einfluß, den das österreichische Museum für Kunst und Gewerbe auf die Möbelindustriellen genommen hat. Der Geschmack hat sich geläutert, es wird nicht mehr so viel gegen den Stil gesündigt, an die Stelle der Bizarrie ist künstlerischer Schwung getreten, kurz die Möbelindustrie hat Fortschritte im Sinne des Besseren gemacht. Man muß aber dies nicht auch auf den Möbelhandel beziehen, der ist eben noch so unsolid, wie er gewesen, die Ausverkäufe dauern fort und das Publicum wird betrogen, so viel es geht. Der Möbelhandel ist jetzt vollständig in den Händen der Juden, die ihre Ware von armen Handwerkern beziehen, welche dabei kaum das trockene Brot verdienen und auf künstlerische Vollenbung natürlich nicht Bedacht nehmen.

Das System vollständig nach einem Stile eingerichteter Zimmer ist auch hier zur Anwendung gekommen, und geht dabei Tischler und Decorateur Hand in Hand, indem letzterer die Decorationsstoffe liefert. Einzelne dieser Zimmer, mit allem nur denkbaren Comfort ausgestattet, sind außerordentlich reich und stilvoll, aber — die Preise! Das sind wirkliche Luxuspreise und eine solche Zimmereinrichtung kann sich nur ein Millionär vergönnen. Dicht neben den möblierten Zimmern hat die Manufactur der Decorationsstoffe ihre Exposition, und brilliert da wie immer die Firma Ph. Haas & Söhne. In ihrem Pavillon sind Wanddecorationen nach einem ganz neuen Tapetenstil zu sehen, welche zumtheil aus Seide, Sammt und Tuch bestehen, wobei einzelne Farbennüancen mit dem Pinsel aufgetragen scheinen. Es ist dies ein neues Verfahren, mit dem der größte Effect erzielt wird, denn

diese Malerei sieht aus wie gestickt. Und dabei kommt der Wandschmuck viel billiger, als wenn er wirklich gestickt wäre. Um sich diesen Luxus zu gönnen, muß man dessenungeachtet Inhaber vieler Guldenzettel sein.

Collectiv haben die Weinhändler, Brauer und Bäcker ausgestellt, und diese Abtheilung für gute Weine und kühle Biere — die aber nur durch leere Flaschen und leere Fässer markiert sind — macht insofern einen angenehmen Eindruck, als sie die Monotonie der Wandtasten unterbricht. Den Entwurf dazu hat Walter Stadlin geliefert, und die Ausführung erinnert etwas an den merkwürdigen Stoff der Künstler, „G'schnas“ genannt, denn die strohgedeckten Dächer mit den ausgestopften Tauben vor dem Taubenschlag sind, strenggenommen, G'schnas. Ja, gub' es nur ein Glas gutes Dreher'sches oder eine Flasche Gumpoldskirchner, man würde sich die gemalten und aus aufgebrauchten Papier hergestellten Felsen schon gefallen lassen, allein ein Felsenkeller, in dem man nichts kredenzet bekommt, hat seine Bestimmung verfehlt.

Die Klage über den Mangel an Abkühlungsgelegenheit ist übrigens groß; Man hat einen einzigen Restaurateur zugelassen, und der — läßt sich für zehn zahlen. Es ist dies der berühmte — bald hatt' ich mich verschrieben — Sacher, und der Mann sagt mehr als hundert Speisetarife. Herr Sacher hat die auf dem Konstantinhügel eingeführten Preise auch in der Ausstellung beibehalten, und wie hoch dieselben sind, drückt ein Wiener Witz folgendermaßen aus: Wenn man auf den Konstantinhügel im Prater zu Sacher geht, braucht man einen „Führer“, und wenn man oben ist, einen „Fünfer.“

er weiter, die deutschen Officiere im allgemeinen nicht geneigt, in türkische Dienste zu treten. Die deutsche Regierung ermahnt sie nämlich nicht dazu, offenbar deshalb nicht, weil sie die Eventualität ins Auge faßt, daß die Pforte die deutschen Militärs veranlassen könnte, ihr behilflich zu sein, den Bestimmungen des Berliner Vertrages und der Konferenz Widerstand zu leisten. Hoffentlich wird sich die englische Presse mit diesen Erklärungen zufrieden geben.

In einem Artikel, welchen die „Köln. Zeitung“ derselben Angelegenheit widmet, heißt es: „Wenn das deutsche Reich einen ausgebreiteten Einfluß in der Türkei wünschte, so hätte es denselben längst haben können, ohne daß es erst der Entscheidung deutscher Beamten bedürft hätte; Alexander Pascha Karatheodor, der fähigste Minister des Auswärtigen, den die Türkei im letzten Jahrzehnt besessen, hat sich unseres Wissens mehrmals darüber beklagt, daß der Türkei gegenüber das große deutsche Reich eine zu passive Rolle spiele. „Wie gern — äußerte einmal der Minister — möchten wir mit Deutschland enger zusammengehen, möchten wir auf Deutschlands Rathschläge hören und uns seinen Ideen anbequemen! Aber die deutsche Regierung ist uns gegenüber kalt wie Eis und benimmt uns jede Gelegenheit vertraulicher Annäherung; ihre Botschafter in Konstantinopel beschränken sich auf strenge Erfüllung ihrer Pflichten, ohne sich uns weiter zu nähern. Und wie gern würde Se. Majestät auf sie hören! ...“ — Diese Worte sprechen für sich selbst und bedürfen keiner weiteren Erläuterung. Keine Macht hat sich von jeher in Konstantinopel so vollständig neutral verhalten, wie gerade das deutsche Reich — vielleicht zum Schaden der Türkei? Wären die Beamten, welche unsere Regierung augenblicklich nach Konstantinopel entsendet hat, schon vor zwanzig oder vor zehn Jahren dorthin abgegangen, so stände es heute vielleicht besser um die türkische Staatsverwaltung. Ob heutzutage noch durchgreifende Verbesserungen darin möglich sind, ist zum mindesten eine offene Frage. Das Eine aber steht fest: daß unsere Beamten im vollsten Umfange bemüht sein werden, den übernommenen Pflichten nach jeder Richtung hin zu genügen, und daß, falls überhaupt noch etwas erreicht werden kann, sie es erreichen werden.“

In englischen Blättern liegen zahlreiche Meldungen über die muthmaßliche oder wahrscheinliche Haltung vor, welche die Pforte gegenüber der Collectivnote einnehmen wird. So weit diese Mittheilungen auch auseinandergehen, stimmen sie doch darin überein, daß man glaubt, die erste Antwort werde keine endgiltige sein. Es ist, bemerkt der „Observer“, nicht daran zu denken, daß die Pforte die Forderungen Europas rundweg abschlägt oder sich offen zu einer Politik des Widerstandes bekennt. Es würde dies nicht allein den Traditionen der türkischen Diplomatie, sondern auch den Eingebungen der Vorsicht zuwiderlaufen. Täuschen wir uns nicht, so wird die Pforte das allgemeine Princip anerkennen, daß eine Abtretung von Territorium an Griechenland stattfinden muß, jedoch gleichzeitig gegen den Umfang des beanspruchten Territoriums protestieren und einwenden, daß ein Verharren auf dem Berliner Vertrage unter allen Umständen von der Durchführung gewisser, für die Türkei günstiger und noch immer unerfüllter Verfügungen begleitet sein sollte. Die Politik, welche in Konstantinopel am meisten Anklang findet, zielt einfach darauf ab, den griechischen Streit vom Gebiete der Action auf dasjenige der Debatte zu leiten. Wenn die Mächte sich einmal dazu verstehen, mit der Pforte darüber zu verhandeln, wie deren Forderungen am besten gewährt werden können, so kann die Discussion ins Endlose verlängert werden, bis der Zufall der europäischen Uebereinstimmung, welche dem Protest allein Gewicht verleihen, ein Ende macht.

Der Berichterstatter der „Daily News“ meldet vom 18. d. M.: „Der Sultan schwankt noch immer, ob er die Entscheidung des Berliner Congresses annehmen soll oder nicht, und hat während der letzten Tage einen Pascha um den anderen um Rath befragt. Unter dessen werden gewisse kriegerische Vorbereitungen getroffen, meines Erachtens jedoch in geringerem Umfange, als dies der Fall sein würde, wenn Widerstand wirklich beabsichtigt wäre. In diesem Augenblicke erhält ein kleines Geschwader den Befehl, sich zur Abfahrt nach Epirus und Thessalien bereit zu halten. Der Marineminister hat Unterhändler damit beauftragt, 10,000 Tonnen Kohlen aufzutreiben, was ihnen bislang nicht gelungen ist, da die Besitzer bares Geld verlangen. Hobart Pascha hat sich entschieden geweigert, ein gegen die Griechen abzusendendes Geschwader zu befehlen. Soeben giengen Truppen von Konstantinopel nach den Dardanellen ab. Die einzige Hoffnung der Türkei beruht darauf, eine der Großmächte von den anderen zu trennen. Sie wendet alles an, um das Volk zu überreden, daß die Einigkeit bereits zu Ende sei. Abbedin ließ es durch die Zeitungen verkünden, daß die Ueberreichung der Collectivnote aus diesem Grunde verzögert worden sei. Die officiellen Zeitungen bestätigen, daß Herr v. Novikoff der Pforte mitgetheilt habe, Rußland wünsche keine Ausdehnung der griechischen Grenze und verbiete seinen Officieren, Bulgarien zu betreten. Beide Behauptun-

gen sind der Wahrheit entgegen. Die Pforte wünschte allerdings von Herrn von Novikoff zu erfahren, ob Rußland eine Bewegung für die Vereinigung Ost-rumeliens mit Bulgarien unterstützen werde. Man versichert mir, die Antwort habe dahin gelautet, daß Rußland bloß den Wunsch habe, in Uebereinstimmung mit den Mächten zu handeln. Gleichzeitig habe Herr von Novikoff auf eine Antwort bezüglich der Hinrichtung Weli Mehmeds gedrängt. Die verwickelteste Gefahr für die Pforte liegt in der Bewegung für die Vereinigung Ost-rumeliens mit Bulgarien. Die Furcht vor einer Vereinigung dieser beiden Provinzen ist ein wichtiges Motiv zugunsten des Friedens. Aus guter Quelle erfahre ich, daß die deutsche Regierung folgender Stellung zur Türkei eingenommen hat. Wenn die Pforte wirklich erfahrene deutsche Beamte wünscht, so kann sie dieselben versuchsweise haben. Wenn man ihnen erlaubt, alles zu thun, so dürfen sie bleiben, wenn nicht, so können sie nach Deutschland zurückkehren, wo ihre Stellungen ihnen gesichert bleiben. Im ganzen sind die Anzeichen dahier zugunsten einer gewissen Annahme der von Europa empfohlenen Bedingungen seitens der Pforte, vorausgesetzt, daß der Entschluß fundgethan wird, dieselben nöthigenfalls aufzuzwingen. Sowohl Mr. Böschen als Mr. Tiffot haben sich offen gegen den Sultan ausgesprochen.“

Eine weitere Konstantinopeler Depesche der „Daily News“ vom 17. d. M. meldet: „Man erwartet, die Antwort der Pforte auf die Collectivnote werde dahin lauten, daß die Türkei die Entscheidung annehme, sich jedoch weigere, den Griechen zuliebe die Albanesen zu bekriegen. Die montenegrinische Frage soll gütlich beigelegt sein. Die Pforte sieht der Einwilligung der Mächte zu diesem Abkommen entgegen, worauf der Sultan einen Traktat unterzeichnen wird. Durch Lösung dieser Frage bezweckt die Pforte die Herbeiziehung der Albanesen von der montenegrinischen Grenze, um dieselben in Epirus gegen die Griechen zu verwenden.“

Tagesneuigkeiten.

— (Schulhaus am Schneeberg.) Montag, den 19. d., empfing Se. k. k. Hoheit der Herr Erzherzog Carl Ludwig, Protector des österreichischen Touristenclubs, die Herren E. Graf, Vicepräsident, und Dr. E. Klopberg, Obmann des Baucomités des österreichischen Touristenclubs, in Audienz, um die Einladung zur Schlusssteinlegungs- und Eröffnungsfeier des neuen Schulhauses am Schneeberge, welche am 8. August d. J. abgehalten wird, entgegenzunehmen. Der Herr Erzherzog erklärte sich bereit, den Schlussstein zu legen und das neue Schulhaus zu eröffnen. Im Falle jedoch Se. kaiserliche Hoheit verhindert sein sollte, wird er sich durch seinen ältesten Sohn, den Herrn Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, vertreten lassen. Aus Anlaß dieser Schlusssteinlegungs- und Eröffnungsfeier fährt Samstag, den 7. August, abends um 10 Uhr ein Separatzug nach Bayerbach.

— (Militärmusik-Concurrenz.) Die Kapelle des österreichischen Infanterieregiments v. Biemicki Nr. 36 ist am 20. d. M. zum internationalen Musikwettbewerb von Prag nach Brüssel gereist. Der Conkurs ist am 25. d. M. An diesem Tage versammelten sich um halb 11 Uhr vormittags alle concurrenzierenden Musikkapellen auf dem neuen Getreideplatze, von wo sie sich alle unter Vorantragung ihrer Landesfahne zum Rathshaus begeben. Um 11 Uhr findet daselbst großer officieller Empfang statt. Um 2 Uhr nachmittags beginnt auf dem „Grande Place“ die Production, und zwar zunächst der Symphonie-Concurs, an dem sich 33 in- und ausländische Musikcorps betheiligen; diesem folgt jener der Militärmusiker unter Theilnahme von 11 in- und ausländischen Militärmusikern (darunter auch französische und spanische). Unmittelbar an die Production schließt sich die Preisvertheilung. Die Kapelle von Biemicki-Infanterie spielt außer in Brüssel, wo sie auch in Privatconcerten sich producirt, auch noch in Ostende, Antwerpen, Amsterdam, Rotterdam, Spa, Lüttich, Köln, Hannover, Leipzig und Dresden, wahrscheinlich auch in Paris. Die Rückkunft der Kapelle erfolgt am 5. August.

— (Ein rumänisches Kriegsschiff in Triest.) Das Kanonenboot, welches auf der Werfte des „Stabilimento tecnico“ in Triest für Rechnung der rumänischen Regierung erbaut wurde, ist nun fertig. Es hat den Namen „Grivica“ erhalten und wird demnächst nach seiner Bestimmung in der untern Donau in See stechen. Die „Grivica“ ist ein Kanonenboot leichtster Gattung, aus bestem Stahl erbaut, von 31-275 Meter Länge, 5-40 Meter Breite bei einer Raamtiefe von 2-775 Meter. Die Maschine von 30 nominellen Pferdekraften ist nach dem neuesten Hoch- und Niederdrucksysteme und stark genaut, dem Schanzen Schiffs-körper eine Schnelligkeit von zehn Seemeilen in einer Stunde mitzutheilen. Der Schraubendampfer ist mit zwei Krupp'schen Neun-Centimeter-Kanonen bewehrt und wird eine Besatzung von 30 Matrosen und 3 Officieren erhalten, die bereits in Triest sind.

— (Selbstmord im Photographen-Atelier.) Ueber einen sonderbaren Vorfall wird der „Br. Allg. Btg.“ aus Pest, 21. d. M., telegraphirt: „Das Atelier des Photographen Diederhofer war heute vor-

mittags halb 11 Uhr der Schauplatz eines tragischen Ereignisses. Der Szegediner Grundbesitzer Paul Fodor, ein Mann im kräftigsten Mannesalter, kam um die angegebene Zeit, von einem Forder geführt, in das erwähnte Atelier und wünschte photographirt zu werden, wobei er bemerkte, daß er die Bilder nicht werde persönlich abholen können, man möge dieselben nur an den Szegediner Stadthauptmann senden, der ein Verwandter von ihm sei. Der Photograph machte seinen Apparat zurecht und Fodor stellte sich in die gehörige Position. „Warten Sie noch einen Augenblick“, sagte Fodor, „ich brauche einen Kranz, ich will mit einem Kranze photographirt werden.“ Man fierte die Aufnahme und schickte um einen Kranz. Als derselbe kam, begann die Aufnahme von neuem, da plötzlich zog Fodor einen Revolver hervor, setzte die Mündung an die Brust und sagte: „So will ich photographirt werden.“ Der bestürzte Photograph sprang eilig vom Apparat weg. In demselben Augenblicke hatte Fodor abgedrückt und sich in die Brust geschossen. Er war augenblicklich eine Leiche.“

— (Der Titel) für die Charge des Corporals in der Jägertruppe hat die Veranlassung zu schwerer Kränkung eines Mutterherzens gegeben. „Liebe Mutter!“ schrieb ein bei den Jägern stehender Sohn nach Hause, „ich bin Unterjäger geworden.“ — Darauf schrieb die Bauersfrau einen klaglichen Brief an ihren Sohn zurück, worin sie denselben beschwor, ihr zu gehen, wegen welcher Schandthat er vom Jäger zum Unterjäger degradiert worden sei.

Locales.

— (Laibacher Gemeinderath.) Heute um 5 Uhr nachmittags findet im städtischen Rathssaale eine öffentliche Sitzung des Laibacher Gemeinderathes statt. Auf der Tagesordnung derselben stehen folgende Gegenstände: I. Bericht der Personalsection über die vorzunehmende Wahl von zwei Gemeinderäthen in die Commission zur Bestimmung der Militärtage. II. Berichte der Finanzsection: 1.) über die vorzunehmende Veräußerung eines zum städtischen Gute Unterthurn gehörigen Grundterrains; 2.) über eine den durch Hagelschlag Beschädigten in Unterthurn zu gewährende Unterstützung; 3.) über das Gesuch des Studentenunterstützungsvereins an der Wiener Universität um einen Beitrag. III. Bericht der Schulsection über den günstigen Erfolg des von der k. k. Uebungslehrerin Fräulein Marie Fröhlich auch im Schuljahre 1879/80 unentgeltlich erteilten Unterrichtes in weiblichen Handarbeiten an der städtischen Excurrendenschule auf dem Carolinengrunde. IV. Berichte der Bausection: 1.) über einen Recurs wider die magistratische Wegschaffung einer Verkaufsbude in der Schießstattgasse; 2.) über die Ueberbrückung des Gruber'schen Kanals an der Ausmündung der Schießstattgasse. V. Bericht der Polizeisection über die Systemisirung eines städtischen Sanitätsdieners. VI. Selbständiger Antrag des Herrn Gemeinderathes Josef Regali auf Erbauung einer neuen Kaserne. — Nach Schluß der öffentlichen Sitzung noch eine vertrauliche Sitzung zur Erledigung zahlreicher Personalangelegenheiten.

— (Aus dem ärztlichen Vereine.) Die am 14. d. M. abgehaltene Sitzung des Vereins der Aerzte in Krain wurde vom Obmann Dr. Schiffer nach Verlesung und Genehmigung des letzten Sitzungsprotokolls mit der Nachricht vom Tode der beiden Vereinsmitglieder Pirz und Scheibl eröffnet, worauf die Versammelten durch Aufstehen von ihren Sitzen ihre Theilnahme kundgaben. Weiters brachte der Vorsitzende die Allerhöchsten Auszeichnungen an die beiden Mitglieder kais. Rath Dr. Eisl und Bezirkswundarzt Lufan zur Kenntniss. Nachdem noch die Dankesvotirung für das Geschenk des Herrn Regierungsrathes Dr. Stöckl von circa 300 Bänden für die Vereinsbibliothek ausgesprochen worden war, wurde zur Tagesordnung geschritten und die Wahl des Delegierten und dessen Stellvertreters beim vierten österreichischen Aerztevereinstag vorgenommen und zum Delegierten Dr. Josef Kapler und zu dessen Stellvertreter Dr. Friedrich Keesbacher gewählt. Hierauf stellte Secundararzt Dr. Jupanž drei von ihm mit bestem Erfolge operierte Augenranke vor. Bei zweien ward die Staaroperation, und zwar bei einem an beiden Augen, glücklich vollführt und an dem dritten Patienten wurde wegen vollständigen Verschlusses der Pupillen beiderseits mit Erfolg die Zirkelotomie ausgeführt. Schließlich demonstrierte Professor Dr. Valenta einen kolossal vergrößerten, Sarkomatöses (Krebsig) entarteten Eierstock, welcher auf dringendes Verlangen der nur in einer Operation eine mögliche Lebensrettung ersiehenden Kranken mißbevoll und regelrecht entfernt worden war; leider erlag die Operierte drei Stunden nach der Operation trotz aller angewendeten Mittel dem Schol.

— (Selbstmord eines Postencommandanten.) Der Gendarmeführer und Postencommandant in Zwischenwässern, Johann Jahn, hat sich vorgestern nachmittags in einem Walde nächst Zwischenwässern selbst entleibt, indem er sich mit seinem ärztlichen Repetiergewehr einen Schuss in die rechte Brustseite beibrachte. Als man ihn auffand, war er bereits eine Leiche. Der unglückliche, allem Anscheine nach das Opfer seines hochentwickelten Ehrgefühls gewordene Gendarm,

